

gen weitgehend bejahte Reform von der Substanz der bewährten Lehre fernzuhalten bemüht ist“ (57), wählt S. – die „sonst allzu bequeme Auskunft“ –: „der goldene Mittelweg“ (57). – Kap. VI. verdeutlicht schließlich „Ecks Position im Wegestreit“ („Reales“ und „Nominales“) und bestimmt darin Ecks Grundsatzposition als einen „lässigen Nominalismus“ (61) zwischen „antiqui“ und „moderni“. S. kann „Ecks Synkretismus“ (Prantl) „nun genauer als eine Neigung zur Klärung und Vereinfachung der Wissenschaftssprache qualifizieren, als eine Tendenz also, die sich, von humanistischen Anstößen zwar nicht unberührt, aber im wesentlichen doch autochthon, der Selbsterneuerungsbewegung der ausgehenden Scholastik einordnet“ (73). – Kap. VII. beschließt mit „Nachgeschichte und Ausblick“ die Ausführungen über Ecks Logikwerk, das sich „als Produkt einer Übergangsepoche erwiesen“ habe (74). In dem noch anschließenden „Exkurs: ‚Dialektik‘“ erschließt S. dem Leser in lexikalischer Prägnanz Probleme und Begriffe, die zum Verständnis seiner Untersuchung wichtig sind (zum Topikverständnis der Spätscholastik und des Humanismus; „probabilitas“; „opinio“; „loci dialectici“; „illatio probabilis“). S.s Untersuchungen sind in vieler Hinsicht beachtenswert. Sprachlich ist es S. gelungen, dem Leser mehr als eine trockene Abhandlung zur Geschichte der „Logik“ zu bieten; in die spannende Darstellung der „Übergangsepoche“, die die frühneuzeitliche Logikliteratur darstellt, ist eine Charakterstudie Ecks eingeflochten. Es ist die Rede von nationalen Voreingenommenheiten („im Einklang mit dem deutschen Humanismus Celtis’scher Prägung“ 34), von „irischer Geistesart des professionellen Theologen“, vom „Ehrgeiz“ (73), nicht zu vergessen auch von seiner grundsätzlich toleranten und mehr ausgleichenden Haltung im Streit der Meinungen und „Weg“ (von wenigen Ausnahmen abgesehen). Die informativen Seitenblicke in den spätmittelalterlichen Universitäts- und Lehrbetrieb erleichtern die Lektüre und beweisen auch das didaktische Geschick des Autors. – Der Haupttext ist flüssig geschrieben; in den Anmerkungen sind die überwiegend lateinischen Zitate wiedergegeben. Die Textwiedergabe der umfangreichen lateinischen Zitate ist sehr sorgfältig (lediglich S. 114, Anm. 28 wohl „princeps“ statt „princeps“). Im Haupttext sind zu lesen: S. 44, Z. 1 und 4. v. u. „Valla“ statt „Valle“; S. 49, Z. 16 v. u.: „Parva logicalia“ statt „Prava l.“; S. 55, Z. 12 v. o.: Anmerkung „73“ statt „83“; S. 98, Z. 15 v. u.: „Ginge“ statt „Ging“.

H. J. Repplinger S. J.

Der transzendente Gedanke. Die gegenwärtige Darstellung der Philosophie Fichtes. Hrsg. Klaus Hammacher (Schriften zur Transzendentalphilosophie 1). Hamburg: Meiner 1981. XVI/616 S.

Seit 1962 erscheint die Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, auf Anstoß und unter der Leitung von Reinhard Lauth. Sie hat wesentlich zu dem gewaltigen Aufschwung der Fichte-Forschung in den letzten Jahren beigetragen und Philosophen verschiedener Herkunft und Zielsetzung miteinander ins Gespräch gebracht. So leuchtet Lauths Anregung ein, nach 15 Jahren und dem Vorliegen des 15. Bandes der Gesamtausgabe ein Treffen von Fichte-Forschern zu veranstalten. Es fand 1977 in Zwettl/Österreich statt, und die nun vorliegende Dokumentation jener Tage (8.–13. Aug.) rechtfertigt das Unternehmen über seine erste Plausibilität hinaus. – Ein stattlicher Band (bei voller Seitennutzung – Petit, 46 Zeilen von fast sieben Konkordanzen), zudem gut ausgestattet (8 Tafeln, mit Fichtes Totenmaske zu Beginn) und vorzüglich erschlossen (Sigel- und Symbol-Verzeichnis, Verzeichnis der Teilnehmer und Bio-[Fichte-]Bibliographie der Autoren, Personen- und Sachregister; im Anschluß an die Beiträge meist eine knappe Notierung von Diskussionsbeiträgen – diese mitunter freilich zu knapp, Verlaufsprotokolle wären für uns Nicht-Teilnehmer vielleicht günstiger gewesen). Die Beiträge sind in drei Gruppen zusammengestellt (jeweils in alphabetischer Reihung der Autoren): I. Wissenschaftslehre (10), II. Praktische Philosophie (10), III. Philosophiegeschichtliche Zusammenhänge (17). Im Anhang Lauths Schlußrede, eine Bilanz des Forschungsstandes, mit verständlicher Genugtuung ob des Erreichten, und eine Übersicht über noch unbearbeitete Probleme der Fichteschen Philosophie (vgl. ThPh 56 [1981] 133) (dazu die briefliche Antwort eines Beitragervers auf Anfragen seiner, die den Umfang eines zweiten Referats erreicht). Vorweg außer der Eröffnungsansprache des Hrsg.s (der sich besonders auf das nahegelegene Freimaurenschloß Rosenau bezieht) Lauths Einleitungsansprache über die grundlegende Position

Fichtes, nämlich die Einheit theoretischer und praktischer Vernunft aus dem Handeln zu denken, in der Einheit von gnoseologischer Vergewisserung und metaphysischer Entfaltung, dialektisch, aus der Einbildungskraft. Und zuerst eine „Einleitung, zugleich Tagungsbericht“ *Hammachers*. Sie referiert nicht die Tagung, sondern gibt einen hilfreich systematischen Durchblick durch die Fülle der Referate und Diskussionen – allerdings wohl zu stark bereits hineindiskutierend und wertend (als würde der Hrsg. zum Rezensenten).

Rez. seinerseits steht vor dem Problem, das *Ch. E. Scott* (seine für die Idealistic Studies verfaßte Reflexion auf die Tagung *Fichte today?* ist zwischen das Grund-Referat und die Eröffnungsansprache eingeschoben) anspricht (31): „Because of the number and diversity of excellent papers presented at the conference, I cannot adequately report on the specific contents of some without doing injustice to others.“

Themen innerhalb Gruppe I sind Grundbegriffe der WL wie Realismus, Idealismus (*M. Brüggem*), die intellektuelle Anschauung (*A. Philonenko* [dazu auch später *Tilliette*] und produktive Einbildungskraft (marxistisch: *J. Schreiter*), Erscheinung (*Ch. Kumamoto*, *A. Schurr*) sowie die Problematik Sprache – einschließlich jener der unterschiedlichen Darstellungsformen der WL (*W. Janke*, *J. Widmann*, *M. Zahn*, auch *G. Meckenstock*, der ein neues Fragment von 1800 vorstellt). Um die Sprache geht es auch in Gruppe II (*P. Baumanns* zur Theorie der Sprechakte) und III (*K. Müller-Vollmer* im Blick auf die romantische Sprachtheorie). – Doch ist die Hauptthematik innerhalb der zweiten Gruppe (Hammacher bezeichnet es als die eigentliche Überraschung der Tagung; aber ist dies – im Zug allgemeiner Wiederentdeckung der praktischen Philosophie – nicht vielleicht bloß für den transzendentalen Binnenraum eine solche?), die Gesellschafts-, Staats- und Wirtschaftslehre Fichtes (*P. Ph. Druet*, *K. Hahn*, *H. Hirsch* [von ihm auch der Schlußbrief], *R. Schotky*). Hier artikuliert sich deutlich Kritik an Fichte und einem „Zwiespalt in seinem Denken“ (Weischedel), wonach seine Entwürfe zur Sicherung der Freiheit – aufgrund seines Mißtrauens gegenüber dem Menschen – in deren Aufhebung münden. (Ob das nicht doch – zumindest auch – mit dem zusammenhängt, was Hammacher eine von seinen „großen Erkenntnissen“ nennt [33], der Ablehnung einer Rechtsbegründung aus der Ethik bzw. dem Gewissen aufgrund einer bloß „technisch-praktischen“ Fassung des Rechts [SW III 10], wonach hier rein syllogistische Gültigkeit walte [III 50], während Religion – als Kult – nur als Vorbildhandlung dient?) – Der Gründung von Interpersonalität als solcher im Absoluten und seinem Erscheinen gehen *J. Manzana* (†) und *H. Verweyen* nach; auch Fichtes Widerlegung des Skeptizismus aus dem Ernst (*E. Storheim*) gehört hierher. – Auch unter III geht es nicht um bloße Philosophiehistorie, sondern um die Gegenwartsperspektive von Fichtes historischem Standort. Man findet Berichte zur Wirkungsgeschichte (*X. Tilliette* über die erste Rezeption, *J. Garewicz* über die polnische „Philosophie der Tat“ [eine maßgebende Schule von 1835–1848 – offenbar ohne Bezugslinien zu *K. Wojtylas* Hauptwerk *Person und Tat*], *J. Cruz-Cruz*: Badische Schule, *J. J. Maylor* und *J. D. Rabb*: Anglo-Amerika), Vergleiche bzw. Zugänge (*H. Girndt*: *G. H. Mead*, *E. E. Harris*: Fichte und Spinozismus [von einem unorthodoxen Spinozismus aus], *M. J. Siemek*: Kant [die Kontinuität betonend], *W. E. Wright*: Latent Hermeneutics [Gadamer] – dazu aus I: *W. H. Schrader* über sprachanalytische und transzendentalphilosophische Ich-Theorie), Problemgeschichte (Hrsg.: Dialektik, auf Fichte zu), systematische Ausfaltungen (*I. Schußler*: Begründung des Identitätssatzes, *J. Schurr*: Konzept einer Bildungstheorie), während *E. Heintel* an jene „geistreiche Frau“ erinnert, die angesichts (nicht der „Anweisung“, sondern) des „Wesens des Gelehrten“ gesagt haben soll (*Medicus V 294*): „Die Menschen machen mich nicht irre an dieser Vorlesung, aber die Pferde und Hunde.“

Er ist nicht der einzige Nicht-Fichteaner; aber natürlich ist dies die Veranstaltung einer „Schule“, die auch in den wenigen externen Referaten die „produktive[n] Möglichkeiten“ sieht, „das fichtesche Denken zu entwickeln“ (15). – *R. Lauth* stellt abschließend fest, daß in Deutschland Philosophie als Vernunftsystem eigentlich nur bei Fichte und Hegel realisiert worden ist. Um kommentarlos (also ohne Diskussion des hier vorausgesetzten Wirklichkeits- und Philosophieverständnisses) mit seinem Votum (579) zu schließen: „Solange nicht philosophisch entschieden wird, welche gesamtsystematische Konzeption haltbar ist, solange wird der zwischen 1801 und 1807 unausgefochten gelassene Streit alles philosophische Fortschreiten über diese Systeme hinaus unmöglich machen, ja, dieses Faktum wird alle anderen philosophischen Ansätze es im Prinzip unhaltbar ‚vernichten‘. Die systematische Vernunftseinheit ist kein byzantinisches

fachphilosophisches Anliegen, sondern für uns alle eine Frage auf Leben und Tod, weil es die Frage einer legitimierbaren wissenschaftlichen Bewältigung unserer Lebenswirklichkeit ist. Kann dieses Problem nicht gelöst werden, so ist der allgemeine Rückfall in einen Fideismus irgendwelcher – vermutlich aber verkappter – Art unausbleiblich, mit allem, was notwendig damit zugleich folgt.“ J. Splitt

Erkenntnistheorie und Logik im Neukantianismus. Hrsg. Werner Flach und Helmut Holzhey. Hildesheim: Gerstenberg 1980. 653 S.

Angesichts der Tatsache, daß ein Großteil der neukantianischen Primärliteratur derzeit nicht im Buchhandel erhältlich ist und sich diese Situation auch nur langsam bessert, ist es zweifellos zu begrüßen, wenn zwei vielfach ausgewiesene Kenner des Neukantianismus eine Sammlung von zentralen Texten zur Erkenntnistheorie und Logik des Neukantianismus vorlegen. Im Vorwort geben die beiden Hrsg. Rechenschaft über ihre Auswahlprinzipien: „In der Sammlung vertreten sind die beiden wichtigsten Schulen des Neukantianismus, die ‚Marburger‘ und die ‚Südwestdeutsche Schule‘, und diese auch nur mit ihren Hauptrepräsentanten. Bei der Auswahl wurde primär darauf geachtet, die zentralen Theoreme in einschlägigen Texten vorzustellen, sekundär darauf, dies durch Abdruck in sich geschlossener, sonst nur schwer zugänglicher Arbeiten zu tun“. (8) – Die von H. und F. vorgenommene Auswahl kann durchweg als glücklich bezeichnet werden. Von *Cohen* kommen jeweils ein Text aus ‚Kants Theorie der Erfahrung‘ und aus der ‚Logik der reinen Erkenntnis‘ zum Abdruck. Bei *Natorp* sind es gleich vier Texte, darunter der berühmte Vortrag über ‚Kant und die Marburger Schule‘ aus dem Jahre 1912 und ein bisher unveröffentlichter Text über ‚Allgemeine Logik‘, der auf eine Vorlesung im WS 1918/19 zurückgeht. Nimmt man noch die bereits in *Frischeisen-Köhlers* ‚Moderne(r) Philosophie‘ (Berlin 1907, 357) zur Einführung in Natorps Denken empfohlene Abhandlung ‚Über objektive und subjektive Begründung der Erkenntnis‘ aus dem Jahre 1887 hinzu, die ebenfalls abgedruckt ist, so wird hier durchaus etwas von dem Spannungsbogen von Natorps Denkentwicklung sichtbar. Von *Cassirer* sind aufgenommen sein Beitrag über ‚Erkenntnistheorie nebst Grenzfragen der Logik‘ aus den ‚Jahrbüchern der Philosophie‘ und seine Hamburger Rektoratsrede. – Der Entwicklungsgesichtspunkt spielt auch bei den aus dem Bereich der Südwestdeutschen Schule herangezogenen Texten eine Rolle. So findet man jeweils einen Text des frühen und des späten *Windelband*, bzw. zwei Texte des frühen und einen Text des späten *Rickert* abgedruckt. Besonderes Interesse verdienen hier *Windelbands* programmatische Äußerungen über ‚Kritische oder genetische Methode?‘ und *Rickerts* Überlegungen über ‚Zwei Wege der Erkenntnistheorie‘. *Lask* ist mit seinem nicht minder bedeutsamen Beitrag ‚Gibt es einen Primat der praktischen Vernunft in der Logik?‘ vertreten, *Bauch* u. a. mit seiner Abhandlung über ‚Das transzendente Subjekt‘ sowie den Ausführungen über ‚Theoretische Philosophie‘ aus seiner Selbstdarstellung. Die Sammlung schließt mit *Cohns* ‚Logos‘-Abhandlung über ‚Erlebnis, Wirklichkeit und Unwirkliches‘.

Den Texten beigegeben ist eine Primär-Bibliographie, die weitere Schriften zu Erkenntnistheorie und Logik aus der Feder der acht berücksichtigten Autoren aufführt. Außerdem haben die beiden Herausgeber eine instruktive Einführung in die Theorieentwicklung der Marburger bzw. der Südwestdeutschen Schule beigesteuert. Zunächst weisen sie hin auf vier Grundgedanken, die für den Neukantianismus charakteristisch sind und in der heutigen Krise der Philosophie ihrer Meinung nach erneut Beachtung verdienen. Der erste Grundgedanke betrifft die systematische Zentrierung der Philosophie in der Erkenntnistheorie, damit hängt zweitens zusammen, daß die Aufgabe der Philosophie darin besteht, die „Gültigkeitsbedingungen wissenschaftlicher Erkenntnisse wie aller kulturellen Objektivationen“ (11) zu untersuchen. Als dritten Grundgedanken stellen *F.* und *H.* die Abweisung eines psychologischen Subjektbegriffs durch den Neukantianismus heraus. Das Subjekt der Erkenntnis und der Kultur muß vielmehr rein, d. h. als Inbegriff von Geltungsprinzipien gedacht werden. Insofern die Philosophie auf diese Weise „die Geltungs- als Prinzipienfrage verfolgt“ (12), ist sie – und darin besteht der vierte Grundgedanke – „Analytik der faktisch vorliegenden und der möglichen Erkenntnis bzw. kulturellen Phänomene überhaupt“ (ebd). So gesehen